

wachsen – die Biographie des Bischofs der entscheidenden Jahre, Hugos von Hohenlandenberg, umfaßt nur bis zum Jahre 1518 gegen 40 Seiten. Die ungewöhnliche Breite des Kommentars und der Beilagen ist von unbestreitbarem Nutzen, wenn sie im Zusammenhang gelesen werden. Als Nachschlage- oder Quellenwerk vermögen die drei Bände trotz Personen-, Orts- und Sachregister nur teilweise zu dienen, da beispielsweise ein chronologisches Aktenverzeichnis fehlt. So besteht leider die Gefahr, daß wichtiges, hier erstmals abgedrucktes Quellenmaterial sowie grundlegende Forschungsergebnisse zur Reformationsgeschichte Konstanz' und der Umgebung wegen der Art der Darbietung unbeachtet bleiben werden.

Zürich

Ulrich Gäbler

Neuzeit

Ekkehart Fabian: Geheime Räte in Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen. Quellen und Untersuchungen zur Staatskirchenrechts- und Verfassungsgeschichte der vier reformierten Orte der Alten Eidgenossenschaft (einschließlich der Zürcher Notstandsverfassung). Mit Namenlisten 1339/1432–1798 (1800) (= Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, Nr. 33). Köln/Wien (Böhlau) 1974. 540 S., geb., DM 60.–.

Das Problem der sogenannten „Geheimen Räte“ berührt nicht bloß ein Randgebiet der oberdeutschen und schweizerischen städtischen Verfassungsgeschichte, sondern führt zur zentralen Frage nach den Trägern politischer Entscheidungsprozesse, gerade auch im Zusammenhang mit dem Durchbruch der reformatorischen Bewegung. Am schärfsten stellt sich das Problem in Zürich, weil hier einerseits die Person des Reformators Huldrych Zwingli von der älteren Forschung und darauf aufbauend auch von Ekkehart Fabian als bestimmende Figur eines solchen Geheimen Rates angesehen wird und andererseits der im Jahre 1970 verstorbene Zürcher Reformationshistoriker Leonhard von Muralt sowie einige seiner Schüler den Nachweis zu erbringen versuchten, daß es den mächtigen Geheimen Rat als verfassungsrechtliche Institution in Zürich gar nicht geben hat.

Aus diesem Grunde nimmt mit einem gewissen Recht die Behandlung des Zürcher Geheimen Rates im vorliegenden Band den weitaus breitesten Raum ein, wobei die Jahre 1523–1531 im Vordergrund stehen und etwa ein Viertel des gesamten Umfangs ausmachen. Neben einer Forschungsgeschichte und der Wiederholung seiner Hauptthese (S. 61–132) bietet der Herausgeber eine Auswahl von kommentierten Aktenstücken, die sowohl Kompetenzzuteilungen an „heimliche Räte“ wie deren Entscheidungen belegen sollen. Ähnlich verfährt der Herausgeber für die Zeit nach Zwinglis Tod bis 1798, wobei hier jedoch fast ausschließlich Quellenstücke über den Geheimen Rat geboten werden. Mehrere Verzeichnisse versuchen alle Mitglieder dieses Gremiums vom 16. bis in das 18. Jahrhundert zu erfassen.

Demgegenüber sind Bern, Basel und Schaffhausen insgesamt nur 150 Seiten mit jeweils bloß einigen Quellenstücken gewidmet. Dafür treten die Namenlisten in den Vordergrund. Die Anlegung dieser Personenverzeichnisse (Bern: Schultheißen, Vener, Heimliche vom Rat und von Burgern 1435/36–1797/98; Basel: Die „Dreizehn“ 1432–1797/98; Schaffhausen: Geheime Räte 1530–1798/1800) ist äußerst verdienstvoll, weil es für diese Städte, im Gegensatz zu Zürich, noch kein gedruckten Ratslisten gibt.

Wie sehr Zürich im Vordergrund steht beweist das – wie stets bei Ekkehart Fabian – sehr aufschlußreiche Personenregister, das indes nur den Teil über Zürich beinhaltet. Die Bedeutung des Bandes liegt weniger in der Bereitstellung bisher verstreut publizierter oder ungedruckter Quellenstücke zur Thematik „Geheimer Rat“, weil hier das Auswahlprinzip für einen derartig weiten Rahmen fragwürdig bleiben muß, als vielmehr in dem Versuch die Angehörigen der politischen Führungs-

schrift über einen längeren Zeitraum hinweg listenmäßig zu erfassen. Insbesondere für diese entsagungsvolle, überaus nützliche Arbeit gebührt dem Herausgeber Dank und Anerkennung.

Zürich

Ulrich Gäbler

Adalbero Kunzelmann OSA: Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten (= Cassiciacum Bd. XXVI). 6. Teil: Die bayerische Provinz vom Beginn der Neuzeit bis zur Säkularisation. Würzburg (Augustinus-Verlag) 1975. XII, 424 S., kart.

Mit seltener Stetigkeit erscheinen die weiteren Bände der großangelegten Geschichte der deutschen Augustinereremiten. Noch bis zuletzt hat der anfangs August 1975 verstorbene Verfasser am letzten, dem achten Band, gearbeitet.

Der hier zur Besprechung vorliegende Band gilt der Geschichte der bayerischen Provinz vom Beginn der Neuzeit an. Hier hätte man ruhig von der Reformation als dem Anfangsdatum des Bandes sprechen dürfen. Denn die Reformation stürzte den Augustinerorden in Deutschland in eine lebensgefährliche Krise, in der die sächsische Provinz unterging, während die bayerische für mehr als ein halbes Jahrhundert am Rand des Untergangs lebte. Im eigentlich bayerischen Raum gingen die Klöster Nürnberg und Windsheim, Mindelheim und Kulmbach gänzlich verloren, andere zeitweilig, von den verlorenen Klöstern in Schlesien, Böhmen und Mähren und im österreichischen Raum ganz zu schweigen. Die Zahl der Ordensmitglieder sank erschreckend. Das Kloster in München, das doch von der herzoglichen Familie mit allen Mitteln unterstützt wurde, das 1490 noch 32 Religiösen beherbergte, zählte um die Mitte des 16. Jahrhunderts nur noch zwei oder drei schwache alte Brüder, um 1600 dagegen wieder 30, 1721 sogar 61 Mitglieder. Dazu fehlte zunächst jegliche Führerpersönlichkeit unter den Provinzialen. Erst 1525 fand man sich auf dem Wiener Kapitel zu einer klaren Stellungnahme gegen Luther, und 1534 mußte der Provinzial wegen seiner lutherischen Ansichten abgesetzt werden. Auch der eifrige Ordensgeneral Seripando konnte sich gegen einen Hochstapler als Provinzial nicht durchsetzen. Nach Provinzialen, die aus dem Kloster Fiume geholt wurden, und nach einem Portugiesen wurde ein Flame zum Provinzobern bestellt (Van Keerbeek 1581-85). Sein wechselvolles Leben wird ausführlich beschrieben. Dann wurden Italiener mit der Leitung der im Todeskampf liegenden Provinz bestellt, die auch einige ziemlich unbotmäßige welsche Mönche in die bayerischen Klöster mitbrachten. Der letzte dieser italienischen Obern war wohl auch der bedeutendste, der „Neapolitaner“ Felix Milensius, einer der ersten Historiker des Ordens. Von der ausgedehnten bayerischen Provinz wurden in diesem Zeitraum auch die Randgebiete losgelöst und zu eigenen Provinzen erhoben: Polen, Steiermark-Kärnten, Böhmen-Österreich, Mähren und Salzburg-Tirol.

Im 17. Jahrhundert konnten mehrere Neugründungen durchgeführt werden, außer an einigen unbedeutenden Orten in Seefeld, in Salzburg und in Ingolstadt. Während die Studien zumeist in München betrieben wurden, ergaben sich jetzt neue Kontakte zu den Universitäten. In Salzburg doktorierten freilich Augustiner 1664 zum ersten und letzten Mal. Auch in Ingolstadt gab es keine akademischen Grade ohne vorausgehende Examina. Hier hätte man gerne Zahl und Namen der Studierenden Augustiner aus der Matrikel erfahren.

Die Geschichte der bayerischen Restprovinz während des 17. und 18. Jahrhunderts, die an Hand der Reihe der Provinziale etwas schematisch behandelt wird, verlief wenig aufregend. Das allgemein menschliche Auf und Ab von Regeltreue und Lockerung, von Hochstand des religiösen Lebens und Abstieg, alles ein wenig eingetaucht in das bayerische Staatskirchentum der Kurfürsten, wird geschildert. Die Studien wurden 1699 auf sieben Jahre verlängert, die Exerzitien eingeführt, wohl in Angleichung an die im Lande so einflußreiche Gesellschaft Jesu. Die Frage der persönlichen Armut wurde auf einigen Kapiteln behandelt. Mehrfach wurde versucht, ein gemeinsames Noviziat einzurichten. Die Provinz selber hatte große wirtschaftliche Sorgen. Der Dreißigjährige Krieg, der Spanische und der Österreichische